Echo der Arbeit

HÜTTENWERK OBERHAUSEN AKTIENGESELLSCHAFT



6

Verlagspostamt Oberhausen/Rheinland



Auch im kaufmännischen Rechnen ist man seit jeher um eine Vereinfachung und Erleichterung bemüht, um die „Kopfarbeit" zu entlasten. Während aber heute auf maschinellem Wege spielend leicht addiert oder subtrahiert, multipliziert oder dividiert werden kann, waren die ersten Hilfsmittel hierzu, wie der Artikel auf den Seiten 64 und 65 der heutigen Ausgabe zeigt, noch recht primitiv. Welch ein weiter Weg der technischen Entwicklung mußte beispielsweise von den einstigen „Rechenbänken" aus der Zeit Adam Rieses bis zur Rechenmaschine oder gar bis zum Elektronengehirn zurückgelegt werden. Unser Titelbild: Ursula Voßkühler von der Verkaufsabrechnung. Unser Artikel aus der Geschichte des kaufmännischen Rechnens läßt einige interessante Parallelen zur Rechenmaschine wie zur neuzeitlichen Buchhaltungstechnik aufkommen.

JAHRGANG 7 12. APRIL 1956 6

AUS DEM INHALT:

Wohin treibt unsere Wirtschaft?

*

Buchführung kein seelenloses Handwerk

*

Der Schritt in den Beruf, ein Schritt ins Leben

*

Vorsicht: Bleirauch

*

Wie sieht es bis jetzt mit den Prämien aus?

*

Männergesang in Oberhausen und Gelsenkirchen

*

Buntes Bücher-Allerlei

*

Die „Neuen"

ECHO DER ARBEIT Herausgeber: Hüttenwerk Oberhausen Aktiengesellschaft. Verantwortlich: Direktor Karl Strohmenger. Red.: Karl-Heinz Sauerland, Oberhausen (Rhld.), Werksgasthaus. ECHO DER ARBEIT ist eine zweimal monatl. erscheinende Werkzeitschrift für die Mitarbeiter der Hüttenwerk Oberhausen AG. Auflage: 17000 Expl. VVA-Druck, Oberhausen. Klischees: Vignold, Essen.

Wenn wir alle Engel wären...

Wenn wir alle Engel wären, sähe die Welt ganz anders aus: es ginge gerechter, menschlicher und friedlicher zu. Da die Menschen aber keine Engel sind, müssen wir uns mit der Wirklichkeit abfinden — mit den vielen kleinen und großen Fehlern der Menschen, ihren Schwächen, Veranlagungen und Trieben. Diese Triebe bestimmen weitgehend unser aller Schicksal. Es wäre daher verkehrt, sich Illusionen hinzugeben, wie es sein könnte, wenn... Bei aller Nüchternheit darf man sich aber nicht dazu verleiten lassen, zu resignieren, zu verzweifeln oder gar Fatalist zu werden, im Gegenteil! Es ist nun einmal so: solange die Welt besteht, wird es ein Auf und Ab geben, werden Freude und Leid, Not und Glück, Liebe und Haß, Zufriedenheit und Abgestumpftheit, schlechte und gute Taten der Menschen dicht nebeneinander liegen.

Wenn wir alle Engel wären und uns immer diszipliniert verhalten würden, brauchte man keine Gesetze, Erlasse, Bestimmungen und auch keine Betriebsordnung. Alles liefe reibungslos, jeder täte nur seine Pflicht und wiche keinen Fingerbreit vom Wege der Ordnung ab. Da wir aber keine Engel sind und viele Menschen immer wieder in Versuchung geraten, den Weg der Ordnung zu verlassen, müssen Gesetze bestehen, die die Ordnung im Interesse aller garantieren. Das ist einzusehen, auch dann, wenn nicht alle, die aus der Reihe tanzen, erwischt oder gelegentlich gar die Kleinen gehängt und die Großen laufen gelassen werden. Menschliche Unzulänglichkeiten, politische Irrtümer und juristische Fehlentscheidungen, die immer wieder vorkommen, rechtfertigen kein Aufheben der bestehenden Gesetze, da sonst Chaos und Anarchie die Folgen wären.

Um die Ordnung, die zum reibungslosen Ablauf der Produktion eines Werkes notwendig ist, zu gewährleisten, muß eine Arbeitsordnung bestehen. Alle Fragen, die die „Disziplin" im Werk betreffen, sind in dieser Arbeitsordnung und darüber hinaus in Manteltarif und Betriebsverfassungsgesetz festgelegt. Wer sich aus irgendeinem Grunde nicht an die betriebliche Ordnung hält, stört die Gesetze der Gemeinschaft und muß verwarnt, bei ständiger Pflichtverletzung sogar bestraft werden. Das ist in allen Ländern so und wird auch von jedem vernünftigen Menschen eingesehen.

Nun kommen Disziplinlosigkeiten überall einmal vor. Ganz allgemein ist nach dem Kriege in allen Ländern ein Zurückgehen der Disziplin beobachtet worden; hauptsächlich als Folge der hinter uns liegenden Ereignisse. Ist es bei dieser überall festzustellenden Entwicklung ein Wunder, wenn in einem großen Werk, das Tausende von Menschen beschäftigt, einzelne dabei sind, die die Dinge nicht genau nehmen und ihre Pflicht vernachlässigen, vielleicht montags bummeln, statt zur Arbeit zu kommen, oder die Arbeit früher beenden, statt, wie die anderen Kollegen, bis zum Schluß der Schicht zu warten usw.? Genau so, wie es das gute Recht des Staates ist, Gesetze zur Aufrechterhaltung der Ordnung zu erlassen, ist es auch das gute Recht des Betriebes, auf Ordnung zu sehen und die Betreffenden, die sich nicht an die festgelegte Ordnung halten, zu mahnen und — wenn es nicht anders geht — zu bestrafen.

Im Zusammenhang mit diesem Thema dürfen neben den Mitarbeitern — von denen man Disziplin erwartet — die Vorgesetzten unseres Betriebes nicht unerwähnt bleiben, da sie den größten Einfluß auf das „Klima" in ihrem Bereich ausüben. Vorgesetzte, die — und das ist ihr gutes Recht und ihre Pflicht — auf Disziplin sehen, aber dennoch gerecht, menschlich und vor allem in jeder Hinsicht vorbildlich sind, werden es in den meisten Fällen leicht haben, die ihnen anvertrauten Menschen von der Notwendigkeit der betrieblichen Disziplin zu überzeugen. Wer jedoch als Vorgesetzter kein Vorbild ist, darf sich über nichts wundern, vor allem dann nicht, wenn ihm die notwendige „humane Intelligenz" fehlt, um die Erfordernisse des Betriebes mit den Belangen der Menschen in Einklang zu bringen! Mißbrauch des Weisungsrechtes, lautes Brüllen und ein Abschieben des privaten und betrieblichen Ärgers auf die unterstellten Mitarbeiter sind genau so ungeeignet, die hier angeschnittenen Fragen zu lösen wie übertriebene Weichheit oder falsch verstandene Rücksichtnahme gegenüber jeder Disziplinlosigkeit.

Die meisten der eben erwähnten Probleme haben ihren Ursprung in der menschlichen Qualität sowohl jedes Vorgesetzten als auch jedes Mitarbeiters; sie setzen Verständnis voraus — Verständnis der leitenden Angestellten für die Belange und Anliegen der ihnen anvertrauten Menschen, aber auch genausoviel Verständnis der Mitarbeiter für die Erfordernisse des Betriebes und den oft schweren Stand ihrer Vorgesetzten, die in den meisten Fällen auf zwei Schultern tragen müssen. Nur mit Verständnis und gutem Willen wird es auf die Dauer möglich sein, die menschlichen Beziehungen eines großen Betriebes einer allgemein befriedigenden Lösung zuzuführen — wobei immer beachtet werden muß, daß es eine Patentlösung auch in diesem Falle nie geben wird.

khm.

thyssenkrupp Corporate Archives

Wohin treibt unsere Wirtschaft?

Die Wirtschaft ist ein empfindlicher Organismus, dem menschlichen Körper vergleichbar, mancherlei plötzlichen Störungen unterworfen. Wir alle, Arbeiter und Angestellte, sind als Angehörige eines großen Industriewerkes ein nicht unwesentlicher Teil dieses Wirtschaftskörpers und sollten daher Bescheid wissen um die wichtigsten wirtschaftspolitischen Zusammenhänge. Doch ist der Wirtschaftsteil unserer Tageszeitungen für den normalen Leser im allgemeinen ein Buch mit sieben Siegeln. Aber ein jeder von uns, da unser persönliches Wohlergehen vom Wirtschaftsablauf abhängig ist, hat ein Recht darauf, in leicht erfaßlicher Form über wirtschaftliche Tagesfragen unterrichtet zu werden. Diesem Informationsbedürfnis der Belegschaft versucht die Werkzeitung durch eine über den Rahmen des Werkes hinausgehende allgemein-interessierende Behandlung aktueller Wirtschaftsfragen gerecht zu werden. Beispielsweise wird jeder, der aufmerksam den Gesprächen im Betrieb, in der Straßenbahn oder am Stammtisch zuhört, zugeben, daß in jüngster Zeit immer häufiger Kritik geübt wird an der hektischen deutschen Wirtschaftswunder-Atmosphäre. Objektiv und frei von aller Interessenpolitik haben wir in dem Bericht auf dieser Seite versucht, aktuelle Fragen des wirtschaftlichen Wechselspiels durchsichtig zu machen.

Die Bank deutscher Länder hat kürzlich ihren Diskontsatz um ein Prozent auf 4½ Prozent erhöht. Das hat, wie nicht anders zu erwarten, zu einigen Ärgernissen zwischen Regierung und Notenbank geführt. Nun, als Hjalmar Schacht noch Reichsbankpräsident war, waren Konflikte zwischen Regierung und Notenbank gang und gäbe. Damals handelte es sich immer darum, daß der Staat zu wenig Geld hatte und daß er die Notenbank in der einen oder anderen Form anpumpen wollte.

Heute liegen die Verhältnisse beinahe umgekehrt; der Bonner Regierung, vor allem dem Bundesfinanzminister, wird vorgeworfen, der Staat habe zuviel Geld und habe durch seine Steuerpolitik insbesondere der Wirtschaft beträchtliche Summen entzogen. Dadurch wurden Geld und Kredit immer knapper, die Zinssätze stiegen am freien Geldmarkt, und die Notenbank glaubte schließlich mit ihrem Diskontsatz folgen zu müssen, wenn sie in Verbindung mit dem Markt bleiben wollte. Nun verhieß der offizielle Bericht über eine Aussprache zwischen den leitenden Männern der Notenbank und den Bundesministern Schäffer und Erhard zwar Freundschaft und Übereinstimmung, doch wer zwischen den Zeilen zu lesen versteht und wer den Kulissenzauber kennt, der merkte dennoch, daß hier ein erster Konflikt zwischen Regierung und Notenbank ausgebrochen war.

*

Warum der Regierung die Diskonterhöhung nicht paßte? — In Bonn vertritt man die Ansicht, daß die Kreditverteuerung die gesamten Produktionskosten verteuern und damit die Preise hinauftreiben könnte. Eine Preissteigerung und als weitere Folge unausbleibliche Lohnforderungen aber ist das, was wir heute am wenigsten brauchen können... Und wie lautet das Gegenargument der Notenbank? — — Hier ist man der Meinung, durch die Kreditverteuerung der Wirtschaft einen deutlichen Warnschuß vor den Bug gegeben zu haben.

Jedenfalls machen die leitenden Herren der Bank deutscher Länder keinen Hehl daraus, daß mit der Diskonterhöhung das Ziel verbunden war, die nach ihrem Dafürhalten überschäumende Investitionslust der von neuem Frühlingsahnen erfüllten Industrie etwas zu dämpfen. Sie sind der Auffassung, mit einer solch bremsenden Maßnahme das befürchtete Heißlaufen der jetzt wieder neuen Auftrieb erlangenden Konjunktur verhindern zu können. Die Wirtschaft, so versucht die Notenbank die Diskonterhöhung zu rechtfertigen, werde sich lediglich in ihren Krediten etwas einschränken, aber keinesfalls die Produktionskosten oder gar die Preise erhöhen. Obwohl dem entgegengehalten werden muß, daß nur eine rationalisierte Wirtschaft, die zur Erhaltung ihrer Wettbewerbsfähigkeit zu gewaltigen Investitionen gezwungen ist, letzten Endes ein bestimmtes Preisniveau halten kann, sind Finanzexperten wie die Herren Bernard und Vocke von der Bank deutscher Länder der Auffassung, daß teueres Geld bisher immer noch die Preise gebrochen habe, umgekehrt aber jede überdrehte Steuerschraube die Preise in die Höhe treibe. Deshalb bestehen sie darauf, die Diskontschraube anzuziehen, die Steuerschraube aber zu lockern.

Nun, der umstrittenste Punkt unserer Wirtschaftspolitik ist die Finanzpolitik von Bundesminister Schäffer. Er hat durch seine Steuerpolitik den sagenhaften Schatz von acht Milliarden DM angesammelt, den man den modernen „Juliusturm" nennt. (Im sog. Juliusturm der Festung Spandau wurde im kaiserlichen Deutschland der Kriegsschatz — etwa 130 Millionen Goldmark — aufbewahrt.) Bundesfinanzminister Schäffer weiß für diese Milliarden-Hortung viele Gründe anzuführen und der wichtigste davon sind die bevorstehenden Rüstungsausgaben. Aber das alles enthebt ihn nicht von dem Vorwurf, daß er von der Wirtschaft zuviel an Steuern erhoben hat und wahrscheinlich auch weiterhin erheben wird. Diese Steuergelder hat er im „Juliusturm" zunächst einmal gehortet und als Kaufkraft praktisch vernichtet. — — Vorerst liegen diese acht Milliarden DM also still — aber „wehe, wenn sie losgelassen, wachsend ohne Widerstand!" Dann könnte nämlich die zusätzliche Kaufkraft, die dadurch plötzlich in die Wirtschaft eingeschleust würde, inflationistische Erscheinungen hervorrufen, zumindest aber die Wirtschaft in ein unheilvolles Fieber treiben, dann begännen die Preise und Löhne wieder im Wettlauf zu klettern und es gäbe kein Halten mehr... In der Tat ist für die Wirtschaft die Versuchung groß, die sich bietenden guten Chancen auszunutzen. Schon setzt nach der vorübergehenden Abkühlung durch den starken Frost des letzten Winters die Bautätigkeit wieder rege ein, und es kommen die ersten großen Kasernenbauten, wie überhaupt die ersten Rüstungsaufträge. Schon zeigen sich an vielen Stellen die ersten Ansätze zu solchen Frühjahrstrieben, und Bundeswirtschaftsminister Erhard hat verschiedentlich deutliche Mahnungen an die Wirtschaft ausgesprochen, Disziplin zu halten und die Preise nicht zu erhöhen. — — Tatsächlich aber ist eine gewisse Tendenz zu Preissteigerungen bei uns unverkennbar. Die Lebenskosten und Einzelhandelspreise sind im Laufe eines Jahres um etwa 2½ Prozent gestiegen, und wenn verschiedene andere Maßnahmen noch hinzukommen, wie Milch- und Kohlenpreise, dann werden die Lebenskosten noch weiter verteuert und lösen natürlich Lohnwünsche auf der anderen Seite aus. Der gefährliche Wettlauf zwischen Löhnen und Preisen könnte dann in nicht allzu langer Zeit zu gefährlichen Folgen führen.

*

Generelle Steuersenkung! — so urteilen nicht wenige, das wäre ein Ausweg aus diesem Dilemma. Die dem Bundesfinanzminister in diesen Tagen abgerungene zehnprozentige Senkung der Einkommensteuer (ohnehin nur auf die Dauer von zwei Jahren befristet) ist dabei nichts anderes als der berühmte Tropfen auf den heißen Stein. Eine allgemeine Steuersenkung hat Minister Schäffer mit der ihm eigenen bajuwarischen Zähigkeit bisher erfolgreich zu verhindern gewußt. Seine starre Haltung hat sich noch verhärtet, seitdem ihm der Bundeskanzler selbst zu Hilfe kam und ihm den Rücken stärkte. Obwohl Dr. Adenauer schon des öfteren freimütig bekannt hat, kein Wirtschaftspolitiker zu sein, müßte er jedoch kein alter Oberbürgermeister sein, um kein Wohlgefallen an den stillen Reserven zu finden, die Minister Schäffer im „Juliusturm" ansammelt. Gewiß, der „Juliusturm" wäre schnell ausgeräubert, wenn man all den vielen Forderungen nachkommen wollte. Da meldet sich z. B. die Landwirtschaft und verlangt einen riesigen Betrag, da sind es die Alliierten, die die Stationierungskosten für ihre Truppen in der Bundesrepublik erstattet haben wollen, da ist es die Industrie, die auf Steuererleichterungen drängt, da sind schließlich die bevorstehenden Rüstungsausgaben und nicht zuletzt die erkleckliche Summe für die Sozialreform. Alles in allem: Es hat ein Ansturm auf Minister Schäffers volle Kassen eingesetzt, der eine Begehrlichkeit weckt „wie in Hungersnot vor Bäckers Ladentür". Einen Ausschuß des Bundestags, der den Kuchen des Kassenüberschusses unter die braven Kinder des Staates aufteilen soll, hat man launig den „Kuchenausschuß" genannt. Aber der Appetit ist größer als der Kuchen; mühsam hat man die Ansprüche und Wünsche auf etwa zwei Milliarden DM zusammengestrichen. — —

*

Zu den wesentlichen Argumenten, die gegen eine allgemeine Steuersenkung sprechen — wenigstens in den Augen der Regierung — gehört nun die Konjunktur. Man meint, daß eine großzügige Steuersenkung die Wirtschaft allzu stark entlasten und fieberhaft in die Höhe treiben würde. Aber warum lassen wir die schöne Konjunktur nicht einfach weitertreiben und wachsen? Nun, die Erfahrung lehrt, daß jedes Übermaß zu einem kräftigen Rückschlag führen muß. Wenn die Konjunktur zügellos weitergeht, wenn sie uns gewissermaßen durchgeht, muß der Wagen unserer Wirtschaft bei der nächsten Kurve zerschellen, das heißt: bei der nächsten kritischen Belastungsprobe. Je höher der Boom, um so kräftiger die Krise. Und wenn wir eine Krise vermeiden wollen, dann müssen wir die Konjunktur schon jetzt zügeln und die übermäßig aufschießenden Triebe beschneiden. Wohl das gleiche Ziel verfolgte die Notenbank mit der Diskonterhöhung.

*

Nicht nur in der Bundesrepublik, sondern überall in der westlichen Welt mehren sich die Stimmen, die vor einem unaufhaltsamen Emporschnellen der Konjunktur warnen. Deshalb versuchen nun manche Länder, dem vorwärtsstürmenden Wagen rechtzeitig in die Zügel zu fallen und durch irgendwelche Maßnahmen, durch Warnungen und Beschwörungen, die Konjunktur zu dämpfen. Die Frage ist nur, ob man durch Appelle an die Vernunft und Mahnungen zum Maßhalten die Entwicklung aufhalten kann und ob nicht doch eine Krise wie ein Verhängnis über uns kommen muß. Die Meinungen führender Nationalökonomen stehen sich hier geteilt gegenüber. Einige rechnen noch mit anhaltender Konjunktur für einige Jahre, einige fürchten einen ähnlichen Rückschlag wie vor einem Vierteljahrhundert, und einige glauben, daß dieser kommende Stoß gedämpft und aufgefangen werden kann, ähnlich wie schon 1953. Eines aber ist sicher: Wenn wir der Konjunktur ihren normalen Lauf lassen, wie das nach den Spielregeln der freien Wirtschaft üblich ist, dann kommt die Krise unabwendbar über uns — — oder aber der Staat greift zeitig genug mit Maßnahmen ein, die die Konjunktur zügeln. Damit aber stehen wir an

Fortsetzung Seite 70

thyssenkrupp Corporate Archives

Das interessiert unsere Kaufleute:

Buchführung kein seelenloses Handwerk

Aus der Geschichte des kaufmännischen Rechnens
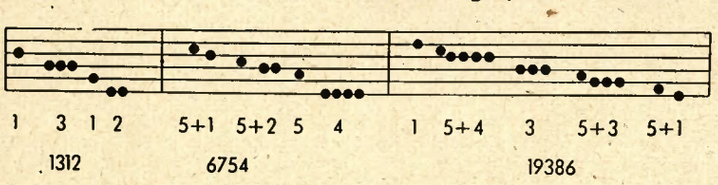
Es ist für uns sehr tröstlich zu wissen, daß es einmal eine Zeit großer deutscher Kaufmannschaft gab, in der man auch die wichtigsten Geschäfte mit einem Handschlag und einer notitia, einem einfachen Notizblatt, und nur selten mit einem förmlichen Vertrag abschloß. Diese Zeit mit einem, zwei, höchstens aber drei verschiedenen Geschäftsbüchern, die man nie einem Steuerprüfer vorlegen mußte, ist aber längst Geschichte; dem heutigen modernen Bürofachmann müßte sie eigentlich wie eine sagenhafte Urwelt erscheinen. Sie aufzusuchen, soll das Ziel dieses kurzen Aufsatzes sein. Als Führer auf diesem langen Wege mögen uns zwei Denkmäler der ersten Blütezeit weltweiten deutschen Handels dienen: ein Holzschnitt aus einem alten Rechenbüchlein mit der Darstellung einer Handelskanzlei um das Jahr 1500 und einige Einträge aus dem Hauptbuch der Welser, die neben den Fuggern zu den größten europäischen Handelshäusern des 16. Jahrhunderts zählten. Eine Beschreibung der Praxis sagt uns gewiß mehr als eine theoretische Abhandlung.

Im Jahre 1518 erschien zu Nürnberg von Grammateus ein deutsches Rechenbuch, das unseren Holzschnitt enthält. Um dieses Bild aber erklären zu können, müssen wir zuvor auf das kaufmännische Rechnen dieser Zeit, wie es auch in den großen Kanzleien der Welser und Fugger geübt wurde, näher eingehen. Der gelehrte Verfasser des Büchleins, Heinrich Grammateus aus Erfurt, dessen Humanistenname wir einfach mit „Schreiber" übersetzen, hatte 1507 bis 1512 in Wien die freien Künste studiert und sich nebenbei mit angewandter Mathematik beschäftigt. Als Frucht dieser Arbeiten gab er ein kleines Werk mit Anweisungen für Regeldetri und kaufmännisches Rechnen heraus: „Ain new künstlich Buech, welches gar gewiß und behend lernet nach der gemainen Regel Detre . . . Wytter ist hierinnen begriffen Buechalten (Buchhaltung) durch das Zornal, Kaps und Schuldbuch." Kaps, auch Kapsa, Kassa genannt, ist das Kassenbuch, meistens auch das Hauptbuch einer Firma. Das Wort selbst kommt vom lateinischen capsa, die Verkleinerung capsula „Kapsel, Behälter, Geldschränkchen". Das Fremdwort Zornal, unser heutiges Journal „Geschäftstagebuch", kommt vom oberitalienischen zornal (sonst meist giornale) und fand wie viele andere Wörter des italienischen Bankgewerbes und Handels zuerst in Süddeutschland Eingang. Alle Einträge in die Geschäftsbücher wurden kurz als acta „Geschäftshandlungen" bezeichnet und numeriert. Zur Führung dieser Geschäftsbücher benötigte man in großen Handelskanzleien schon mehrere Schreiber, die das kaufmännische Rechnen von Grund auf beherrschen mußten. Ähnlich wie wir heute die Rechenmaschine haben, besaßen auch diese Rechenmeister der alten Zeit ein sicheres und doch einfaches Hilfsmittel. Das war die alte Rechenbank, wie wir sie auf dem Holzschnitt sehen.

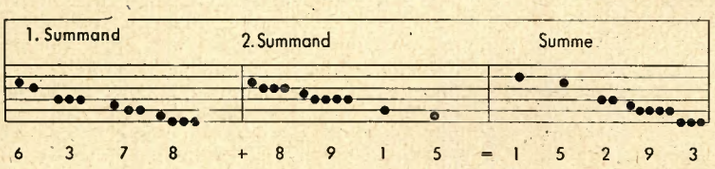
Dieser alte Holzschnitt aus dem Jahre 1518 läßt uns die Arbeit in einem Buchhaltungsbüro genau erklären. Vorne sitzen zwei Gehilfen, die aus Handelsbüchern, wahrscheinlich den Journalen, einzelne Rechnungsposten vorlesen, während die Rechenmeister zu beiden Seiten des Tisches mit Hilfe des im Text geschilderten Rechenbanksystems die Summen ermitteln. Am oberen Ende des Tisches sitzt vor einem kleinen Tischpult der Schreiber und trägt die errechneten Posten in das Hauptbuch der Firma ein.



Auf einer Tafel oder einer Tischplatte wurden 5 bis 7 waagrechte Linien eingeschnitten oder mit Farbe beziehungsweise Kreide aufgezeichnet. Diese wurden nach Bedarf durch senkrechte Linien in mehrere Abschnitte „Banken" aufgeteilt. Dazu hatte man Holz- oder Hornknöpfe als Rechenpfennige. Auf die unterste Linie (linea) legte man die Einer, auf die nächste die Zehner, auf die dritte die Hunderter und so weiter; die Tausenderlinie wurde mit einem Kreuz bezeichnet. In die Zwischenräume (spatia) legte man immer einen Knopf, wenn fünf Einheiten dargestellt werden mußten. So sind zum Beispiel die folgenden Zahlen aufzulegen:



Einfach war die Addition: Man zählte die Einer zweier Summanden; ging die Einersumme über fünf hinaus, wurde ein Fünferknopf in den ersten Zwischenraum geschoben, der Rest blieb auf der Einerlinie. Fielen nun zwei Fünferknöpfe zusammen, nahm man sie weg und setzte einen Knopf auf die zweite Linie, die der Zehner. So konnte man beliebig hohe Stellenwerte zusammenzählen. Die Addition großer Zahlen wurde eben in eine einfache, fast mechanische Zählung aufgelöst. Das Verschieben der Knöpfe bei allen vier Grundrechnungsarten nannte man „Elevieren" (lateinisch elevare „aufheben"). Dazu sei nun als Beispiel die Addition 6378 + 8915 angeführt:





Adam Riesen
Rechenbuch/ auff Linien
vnd Ziphren/ in allerley Hand
thierung / Geschäfften vnnd Kauffmanschafft.. Mit neuwen künstlichen Regeln vnd
Exempeln gemehret/ Innhalt fürgestellten Registers.

Visier vnd Wechselruthen künstlich
vnd gerecht zumachen/ auß dem Quadrat/
Durch die Arithmetic vnnd Geometri/ von
Erhart Heim/ Mathematico zu Franckfurt/ beschrieben.

Alles von neuwem jetzundt widerumb ersehen vnd Corrigirt.

Franck. Bey. Chr. Egen. Erben. 1574.

Ein Dokument aus der Geschichte des Rechnens: Der Titel zu Adam Rieses Rechenbuch. Auf dem die Titelseite schmückenden Holzschnitt erkennt man rechts am Tisch einen Mann, der wiederum auf einer Rechenbank rechnet, deutlich sind die Hilfslinien sichtbar, die vielfach in die Tischplatte eingeschnitzt waren. Diese Linien waren sozusagen Vorläufer unserer modernen Rechenmaschinen. Der Mann links scheint dagegen seine Ausrechnungen nach dem Ziffernsystem vorzunehmen. Adam Riese (1492—1559), aus Staffelstein in Franken, war der Verfasser der ersten Rechenbücher in Deutschland. Mit dem die Richtigkeit einer Rechnung bekräftigenden Wort „nach Adam Riese" erwecken wir auch heute noch das Andenken an den Vater der modernen Rechenkunst.

Werkarchiv Conti-Archives

Die Summe las man dann vom höchsten Stellenwert her: zehntausend, fünftausend, zweihundert, neunzig, drei. Bei der Subtraktion legte man nur die erste Zahl, den Minuenden, auf, schrieb mit Kreide die andere, den Subtrahenden, über die Rechenbank, hob vom niedersten Stellenwert her die Knöpfe auf und las die Differenz einfach ab. Schwieriger waren Multiplikation und Division; sie wurden auch kaum auf der Rechenbank, oder wie Adam Riese, der bekannteste deutsche Rechenmeister, sagte, „auf der Linien" ausgeführt, sondern „mit der Feder" auf dem Papier gerechnet.

Bei der Multiplikation auf der Rechenbank wurden alle Stellenwerte als Einer behandelt, dabei nahm man die Finger zu Hilfe. Wenn man zum Beispiel 1758 mit 6 multiplizierte, sagte man zuerst „6×8 = 48", setzte 3 Einerknöpfe auf die erste Linie und einen Fünferknopf in den ersten Zwischenraum, die 4 Zehner „merkte" man mit den Fingern der linken Hand.

Dann rechnete man weiter 6×5 = 30, 30 + 4 = 34", setzte vier Knöpfe auf die Zehnerlinie und merkte die 3 Hunderter wieder mit der linken Hand. So fuhr man fort, bis man einen Knopf auf die Linie der Zehntausender legen und dann die Zahl 10548 auf der Rechenbank ablesen konnte. Auf diese Weise ließen sich beliebig hohe Multiplikanden mit einstelligen Multiplikatoren vervielfachen.

Die Division wurde in umgekehrter Reihenfolge ausgeführt. Es gab übrigens verschiedene Methoden, möglichst rasch mit der Rechenbank zu arbeiten: geübte Rechenmeister ließen zum Beispiel die Bank des zweiten Summanden weg und legten sofort die Summe auf. Das vollständige Verfahren konnte notfalls auch von Leuten, die nicht lesen und schreiben konnten, erlernt und angewendet werden.

Nach dieser Erläuterung können wir auch die Arbeiten in der alt-

Ein Wohltätigkeitskonzert zugunsten des Roten Kreuzes veranstaltet unsere DRK-Männerbereitschaft am 24. April 1956, 19.30 Uhr, im Werksgasthaus-Saal. Mitwirkende sind der bekannte Rundfunk- und Fernsehstar

KENNETH SPENCER

sowie das Werksorchester und der Männergesangverein Hüttenwerk.

deutschen Kanzlei auf dem Holzschnitt genau erklären, soweit dies bei der etwas groben Darstellung möglich ist. Vorne sitzen zwei Gehilfen, die aus Handelsbüchern, höchstwahrscheinlich den Journalen, einzelne Rechnungsposten vorlesen. An beiden Seiten des Tisches sitzen die Rechenmeister. Die Rechenbänke sind sicherlich in die Tischplatte eingeschnitten. Der Mann mit dem Barett, auf der rechten Seite, führt gerade eine Addition aus; leider sind die Rechenknöpfe des ersten Summanden (über 26100?) ungenau eingezeichnet, der zweite beträgt über 13100.

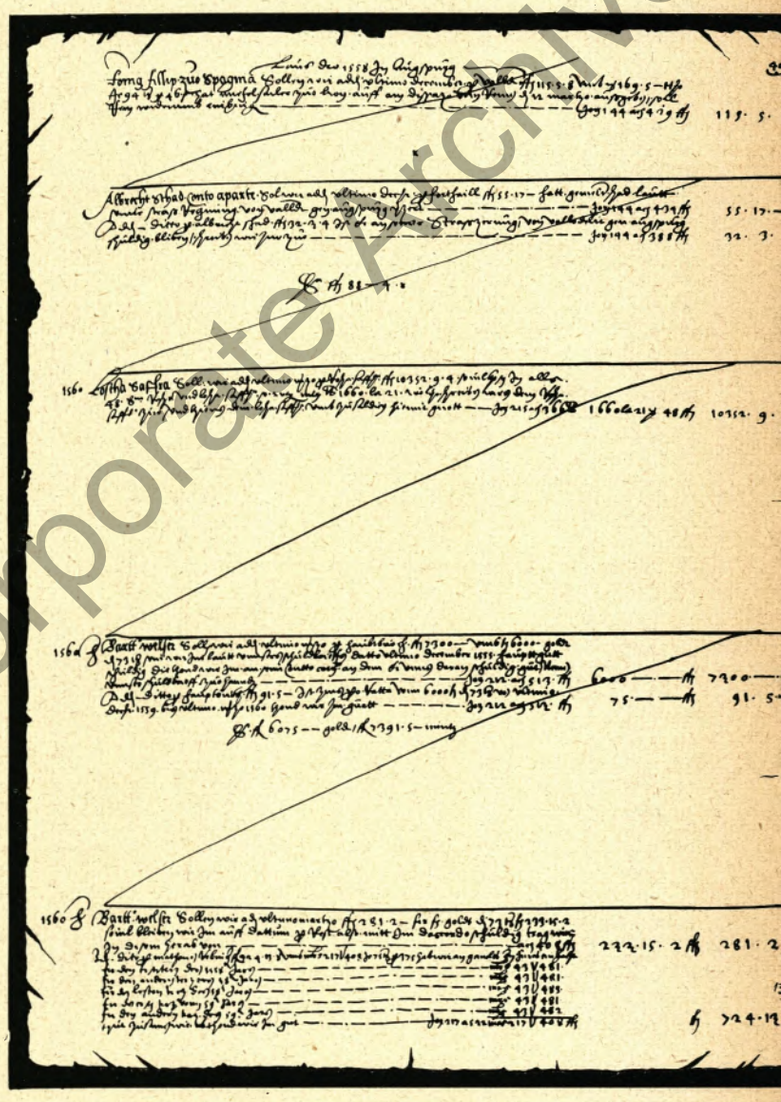
Deutlich erkennt man aber das Kreuz der Tausenderlinie. Der andere Rechner mit der Haube führt eine Subtraktion aus. Wir erkennen das an dem Subtrahenden (undeutlich geschriebene Zahl) über der Rechenbank, die nur bis zu den Tausendern reicht. Er elevíert gerade, das heißt, er rückt die Rechenknöpfe von der Bank des Minuenden zur Bank der Differenz.

Der Minuend beträgt über 1000, da ein Knopf auf der obersten Linie liegt. Am oberen Ende des Tisches sitzt vor einem kleinen Tischpult der Schreiber und trägt die errechneten Posten wohl in das Hauptbuch der Firma ein. Wie dieses nun aussah, mögen einige Einträge aus dem Hauptbuch der Welser zeigen. Geschäftsinhaber war damals gerade Bartholomäus Welser (1488—1561), der von Kaiser Karl V. als Pfand für seine großen Darlehen die Kolonie Venezuela erhalten hatte. Im Buch begann der unbekannte Schreiber nach alter Sitte die Seite mit „Lob sei Gott" und der Jahresangabe: Laus deo 1558 in Augspurg. Dann folgt als erster Eintrag eine Forderung König Philipps II. von Spanien, die wahrscheinlich als Steuer für das wichtige Kontor der Welser in Valladolid zu entrichten war: König Fillip zuo Spagnia sollen wir ad diem ultimo december pro Valld. fll. 115.5.8. Übersetzt und erläutert lautet das: „An König Philipp von Spanien sollen wir termingemäß (ad diem = auf den Tag) bis zum letzten Dezember 1558 nach Valladolid 115 Gulden 5 Groschen 8 Kreuzer überweisen." Dann folgt eine schwierige Umrechnung in spanischer Münze, auf die wir hier leider nicht eingehen können, weil gerade die spanischen Pesos und Realen des 16. Jahrhunderts im Verhältnis zu den verschiedenen deutschen Währungen, wie etwa dem rheinischen Gulden, häufigen Kursschwankungen unterworfen waren. Wir lesen dann weiter von einem Beauftragten der Firma:

... (diese Summe in fremder Währung) hat Michael Sailer zuo Lion (Lyon) auff ain Dispazo (Eilanweisung) die 12. martzo (am 12. 3. 1558) ausgegeben; soll ihm wiederumb (zugeschrieben werden).

Das italienische Wort dispaccio, gleichbedeutend mit französisch dépêche „Depesche", bedeutet zu dieser Zeit jede beschleunigte Post. Am Rand ist dann die Gesamtsumme von 115.5.8. Floren (ursprünglich Florentiner Gulden) eingetragen. Ebenso wird die Seite im Journal (Zornal 144) und die Nummer des Geschäftsfalles (acta 429) vermerkt. Dann folgen zwei Einträge über die Rückerstattung von Reisekosten an einen Angestellten: Albrecht Schad. Conto aparte. Sol wir ad diem ultimo december pro forthaill fll. 55.17. Hat gemelter Schad lautt seiner Straßenrechnung von Valld. gen Augspurg verzert. Hier wird also ein Conto aparte „abgesondertes Konto" erwähnt, was aber nur bedeutet, daß für Albrecht Schad kein Conto corrente „laufendes Konto" bestand. Es wird nur als Hilfsrechnung zur Erleichterung der Hauptrechnung geführt. Zu seinem Vorteil werden überwiesen 55 Gulden 17 Groschen. „Genannter (gemeldeter) Schad hat diese Summe laut seiner Reiserechnung (Straßenrechnung) von Valladolid bis Augsburg verbraucht". Der nächste Eintrag besagt, daß Schad auf seiner Reise noch 32 Gulden 3 Groschen 4 Kreuzer schuldig geblieben ist. Sie werden ihm ebenfalls überwiesen; Ca (Conto aparte) 88.—4 ist die Gesamtsumme (fll. 55.17 + 32.3.4). Der stattliche Posten von 10352 Gulden 9 Groschen 4 Kreuzer, der für gute spanische Safransorten bis zum 31. März 1559 zu zahlen ist, erscheint als nächster Eintrag im Hauptbuch.

Man könnte diese Reihe weiter fortsetzen, doch sehen wir schon jetzt an den zahlreichen besonderen Ausdrücken wie Conto, Soll, ultimo, daß der Kaufmannsstand dieser Zeit bereits eine ausgeprägte Fachsprache besaß, die bis heute fortlebt. Auch die zeitsparenden Abkürzungen, die schwungvollen Schnörkel der Kanzlistenschrift muten uns wie alte, vertraute Bekannte an. Wer auch die Handelsbücher des 14. und 15. vielen Blättern des Hauptbuches wurden nach Erledigung aller Einträge breite Streifen mit den Journal- und Aktennummern und den angegebenen Beträgen abgeschnitten. Übrig blieben wohl nur die Blätter mit nichtgetilgten Schuldeintragungen. Wir erkennen daran, woher unsere Ausdrücke, „eine Schuld streichen, tilgen" kommen. Da gewöhnlich nur die wichtigsten Geschäftsfälle eingetragen, einzelne Posten, wie etwa eine große Gewürzsendung, nur selten nach den Einzelpreisen der verschiedenen Sorten aufgegliedert, kleinere Beträge aber zusammengefaßt wurden, erreichte man den Hauptzweck: das Geschäftsbuch blieb übersichtlich.



Diese Seite aus dem Hauptbuch der Welser, die im 16. Jahrhundert neben den Fuggern zu den mächtigsten Kaufleuten der Welt zählten, ist gleichfalls ein Dokument aus der Geschichte des kaufmännischen Rechnens und der Buchhaltungstechnik. Einige der um 400 Jahre zurückliegenden Eintragungen haben wir in nebenstehendem Bericht ausführlich und allgemeinverständlich zu erläutern versucht. Immerhin handelt es sich um eine genaue und übersichtliche Darstellung der einzelnen Geschäftsvorgänge, wenn auch die Schrift des Buchhalters heute nicht mehr ganz einfach zu entziffern ist.

Jahrhunderts kennt, wird einen bedeutenden Fortschritt in der Anlage und Führung der Bücher feststellen können: Früher schrieb man fortlaufend ein; in unserem Hauptbuch sind die einzelnen Einträge durch Striche getrennt, die zu buchenden Beträge an den Rand gesetzt. Die arabischen Ziffern hatten sich gegenüber den römischen durchgesetzt, 83 war zweifellos schneller lesbar als LXXXIII. War ein Geschäftsfall erledigt, strich man den Eintrag durch. Von sehr

Trotz aller Einfachheit mag es manchem Kaufmannslehrling in den deutschen Handelsstädten schwer genug gefallen sein, die Kunst des kaufmännischen Rechnens und der Buchhaltung, von der wir hier einige Proben gesehen haben, zu erlernen. Der große Fernhandel in dieser Zeit erforderte schon eine bedeutende Kaufmannserfahrung, vor allem eine gute Kenntnis der europäischen Währungen und der internationalen Handelsbeziehungen.

thyssenkrupp Corporate Archives

Der Schritt in d

Der Schritt von der Schulbank in den Beruf ist im bedeutende, wenn nicht sogar die wichtigste Phase stunde, zu der die in diesem Jahre neueingestellten eingeladen waren, offenbarte sich der tiefe Sinn dies lehrlinge, 9 kaufmännische Lehrlinge für den Beru 2 Lehrlinge für den Beruf des Lochkartentabellierers gehilfinnen begannen damit ihre Ausbildung. Viele Belegschaftsmitglieder sind durch die Arbeit des Vat seit Generationen mit dem Werk verbunden. Erstm ein gemeinsamer Rahmen, der die gewerblichen so linge am Tage ihres Eintritts in das Berufsleben vere dokumentiert, was der Leiter der Personalabteilun E. Hardung, in seiner so betont herzlich gehaltenen herausstellte, daß nämlich ein Unternehmen von d erfolgreich sein kann, wenn alle im Werk Tätigen — A eng und harmonisch zusammenarbeiten. Gleichzeiti ihren nun in der Berufsausbildung stehenden Kindern nur darum gehe, mit den im Werk beschäftigten



Die „Neuen" sind da! — Gleich wird sich Wolfgang Berndt, der seine erste Ausbildung in der Geschäftsbuchhaltung erhält, bei dem Leiter dieser Abteilung, Prokurist H. Sander (am Schreibtisch), vorstellen. Im Hintergrund Ulrich Gosiß (3. Lehrjahr).



Je mehr wir den Neuen behilflich sind, desto größer wird das Echo sein, das das Verhalten der Älteren bei ihnen findet. Hier gibt Willi Kron dem neuen Lehrling der Abteilung Verkauf, Rosemarie Gnahs, die ersten praktischen Anleitungen.



Zeitlebens behält man die Stunde in Erinnerung, da man zum erstenmal das Werkstor durchschritt. Rechts: Erika Bruckmann, links: Karin Hardes, dahinter: Ute Kessel. Bernhard Grundmann, drittes Lehrjahr, geleitet die Mädels zu ihren Abteilungen.

Jung sein heißt, auf die Zukunft zuleben und für das, was kommt, sich vorzubereiten. Es ist die Zeit der Erwartung und der großen Hoffnungen und Pläne. Aber trifft dies auch für die heutige junge Generation zu? — — Nun, unsere heutige Jugend vermag nicht mehr — sei es nun aus echter Leidenschaft oder Überheblichkeit geschehen — zu singen: „Mit uns zieht die neue Zeit." Die Jugend von heute zeichnet sich aus durch eine frappierende Nüchternheit. Sie glaubt nur das, was sie selbst als glaubwürdig erkennt. Mit unerbittlichen Augen tastet sie die Autoritäten ab, die ihr gegenüberstehen, und prüft sie auf ihren Echtheitsgehalt. Nur von dem läßt sie sich etwas sagen, der ihr wirklich etwas zu sagen hat. Tradition ist für sie kein Wert schlechthin, sondern sie gibt nur dem ihre Anerkennung, dem sie aus ihrer eigenen Einsicht heraus zustimmen kann. Man macht dieser Jugend gern den Vorwurf, sie sei materialistisch, sie interessiere sich nur für das Vordergründige und konzentriere sich zu sehr auf die Chancen des Geldverdienens.

So richtig dieses Urteil auf den ersten Blick sein mag, so enthält es doch wohl eine ungerechte Wertung: In Wirklichkeit ist die heutige Jugend keineswegs weniger zielbewußt, als es junge Menschen zu allen Zeiten waren, doch wer will ihr verübeln, daß sie kritischer geworden ist, daß sie sich nicht zu billigem Enthusiasmus hinreißen läßt. Nach all dem Schindluder, das vor noch nicht allzu langer Zeit mit der ehrlichen Begeisterungsfähigkeit der Jugend getrieben wurde, wäre es geradezu ein Unrecht, wenn man der heranwachsenden Generation ihre Skepsis verübeln wollte. Sicher aber haftet diese Jugend nur zunächst am Vordergründigen. Solange ihr die großen Hintergründe des Lebens noch nicht zugänglich erscheinen. Die junge Generation leiht ihre Hingabe dem Motorrad mit dem Rennsattel oder dem Bild eines Filmstars, solange sie noch kein überzeugendes Idol gefunden hat, das auf einem höheren Sockel stehen würde. Im Grunde aber hat sie die Plätze auf diesen Sockeln noch freigehalten, weil sie hofft, daß dort eines Tages höhere Werte in Erscheinung treten. K. H. S.



Die „Neuen" sind jung. Sie müssen auch charakterlich noch gefestigt werden. Gereifte und erfahrene Mitarbeiter werd annehmen und sich Mühe mit ihnen geben, damit sie einmal vollwertige Glieder unserer Belegschaft werden, daß ihrem Fach lernen und fachlich ihren Mann stehen. Vorne links: Heinrich Dreiseikelmann (Betriebsbüro masc betriebe), daneben Hermann Erbe (Verkaufsabrechnung), zwei erfahrene ältere Angestellte, die die ihnen anvertr Menschen bestimmt richtig anzupacken wissen. Die beiden Jungen sind Horst Händler und Reiner Wehren. Rechts Mu

Mutter und Tochter. Zu der Einführungsfeier waren die Lehrlinge mit ihren Eltern eingeladen worden. Elternhaus und Lehrherr tragen für die Ausbildung eine gleichsam große Verantwortung. Der neue Lehrling im Vordergrund ist Sigrid Pätz.



Nüchtern, aber zielbewußt, das ist das Charakteristikum der jungen Generation. Dies spiegelt auch das Gesicht von Wilfried Jölke, einem der neuen gewerblichen Lehrlinge. Rechts Walter Schönicke, ebenfalls einer der neuen Facharbeiterlehrlinge.



Was kann es Beglückenderes geben, als wenn ein gereifter Mensch Vorgesetzten aus den Ausbildungsjahren sagt: Das verdanke ich bildungsleiter, meinem Lehrer, meinem Meister. Unser E Gerber erklärt den „Neuen" erste Handgriffe. Von links nac ter Franki, Günter Danel, Karl-Heinz Roßmüller und Wilfri



Bergbau-Archiv Corporate Archives

n Beruf, ein Schritt ins Leben

des Menschen eine
er schlichten Feier-
ge mit ihren Eltern
es. 73 Facharbeiter-
ndustriekaufmanns,
18 zukünftige Büro-
nunmehr jüngsten
r Großvaters schon
es in diesem Jahr
fmännischen Lehr-
mit wurde sichtbar
Arbeiter, Prokurist
che noch besonders
Be des unseren nur
wie Angestellte —
r den Eltern sowie
tehen, daß es nicht
nen wirtschaftliche

Erfolge zu erzielen, sondern daß es ebenso wichtig erscheine, die heranwachsende Generation zu freien Menschen zu erziehen, die lernen sollen, in disziplinierter Arbeit ihr Leben selbst zu gestalten. — Einen umfassenden Überblick über die technischen Anlagen, über Produktion und allgemeine Probleme der Eisenhüttenkunde gewannen die Lehrlinge durch den Vortrag von Dr. Morawe.— Besonders angesprochen wurden sowohl Eltern wie Jugend durch die Worte des stellv. Betriebsratsvorsitzenden W. Robben. Wie er sagte, ist der bei der heutigen jungen Generation so stark hervortretende Zug zum Nüchternen und Realen selbst bei der Berufswahl spürbar: Viele Jungen und Mädchen würden den „job", der Bequemlichkeit und billiges Geldverdienen verspräche, einem echten Beruf vorziehen. „Glaubt nicht", so ermahnte er die Jugend, „daß mit dem Tag der Schulentlassung auch das Lernen ein Ende gefunden habe. Ihr werdet noch viel lernen und immerfort an Euch arbeiten müssen, um eines Tages Eueren Platz in der Volkswirtschaft einnehmen zu können. Noch niemals sind wirklich tüchtige Fachkräfte dringlicher gesucht worden als heute, und noch niemals hatte ein junger Mensch größere Berufsmöglichkeiten als heute. Jeder aber muß sich selbst bewähren und selbst den Beweis dafür antreten, was er leistet. Fürsprachen und ‚Beziehungen' sind im Berufsleben auf die Dauer völlig wertlos."



▲ Ausbildungsleiter Borowski ist stolz auf die beiden Hüttenjungleute Heinz Hesselmann (Mitte) und Robert Kirchner, die mit ihrem Ergebnis bei der Lehrabschlußprüfung wieder einmal die solide Grundlage unserer Nachwuchsausbildung bewiesen.



▲ Es ist noch kein Meister vom Himmel gefallen. Alles will erlernt werden. Bernhard Jansen, ein Lehrausbilder, zeigt Friedhelm Röhse, wie es gemacht wird. Nicht immer ist die Umstellung, die der Sprung in den Beruf mit sich bringt, für die Neuen leicht.



▲ Einer unserer „Neuen": Elmar Schulz. Vieles noch ist für die Jungen, die nun zur Belegschaft gehören, Neuland. Selbst die Menschen, die ihnen Belehrungen erteilen und Anweisungen geben, sind ihnen fremd. Deshalb: Habt Geduld mit ihnen!

Daß die Anforderungen, die an jeden im Beruf Stehenden gestellt werden, von Jahr zu Jahr größer geworden sind — ganz gleich, ob es sich dabei um gewerbliche oder kaufmännische Mitarbeiter handelt —, wurde von Prokurist Hardung (Bild) ganz besonders betont. Er gab zu bedenken, daß das Ausland gegenüber der deutschen Industrie einen teilweise erheblichen Vorsprung zu verzeichnen hat und wir auf die Dauer nur zu einem Erfolg kommen können, wenn in unseren Betrieben Männer arbeiten, die beste Qualitätsarbeit leisten, und in unseren Büros Menschen tätig sind, die einen offenen Blick haben auch für das, was über den eigenen Arbeitsbereich hinausgeht.





▲ Willi Robben, stellv. Vorsitzender des Betriebsrates und Mitglied des Aufsichtsrates, gab den Lehrlingen zu verstehen, daß das Hüttenwerk sich ihre Ausbildung große Summen kosten lasse. Er forderte sie daher auf, nicht nur das zu tun, was das Ausbildungspensum vorschreibt, sondern darüber hinaus Gebrauch zu machen von der Fülle der zur Verfügung stehenden Fortbildungsmöglichkeiten. Er verband dies mit der in den folgenden Worten ausgedrückten Hoffnung: „Wir würden uns freuen, wenn wir nach zwei oder drei Jahren viele von Euch zu einer erfolgreichen Lehrabschlußprüfung beglückwünschen könnten."

Die Ausbildung „mit Auszeichnung" beendet

Von unseren Hüttenjungleuten, die vor kurzem ihre Lehrzeit beendeten, konnten zwei die Prüfung „mit Auszeichnung" bestehen: der 20jährige Heinz Hesselmann und der 19jährige Robert Kirchner. „Der guten Ausbildung ebenso wie der vorbildlichen Kameradschaft in den Betrieben haben wir dieses Ergebnis zu verdanken", sagten beide. Allein schon die Tätigkeit in der Lehrwerkstatt sowie der Unterricht in der Werkschule gaben durch den wohldurchdachten Ausbildungsplan die beste Grundlage. Was dann auch während der praktischen Arbeit in den Betrieben an Erschwernissen auftreten mochte, darüber half oftmals die Anständigkeit der Arbeitskollegen hinweg. Aber nicht allein darin liegt das Besondere, daß diese beiden Hüttenjungleute die Prüfung „mit Auszeichnung" bestanden haben, sondern vielleicht noch mehr in dem heute fast ungewöhnlich gewordenen glücklichen Zusammentreffen der Berufspflicht mit dem Berufsideal. Denn Heinz Hesselmann und Robert Kirchner zeigen eine wirklich hohe Auffassung von ihrem Beruf, mit ihren Ersparnissen wollen sie ihre weitere Ausbildung finanzieren. Beide wollen Hütteningenieure werden. Bis jetzt haben sie das Werk von der Erzaufbereitung bis zum Walzbetrieb kennen gelernt. Und daß sie dabei nicht „blind durch die Gegend" gelaufen sind, zeigte sich nicht zuletzt auch an ihrem Interesse, das sie überall dem betrieblichen Geschehen entgegenbrachten, wobei jeder auch Verbesserungsvorschläge einreichte, die prämiiert wurden. Heinz Hesselmann erhielt zum Beispiel unter anderem im Vorjahre für seinen Vorschlag, an den Füchsen des Tiefofens auf NO eine Alarmeinrichtung zur Unfallverhütung anzubringen, als erster Hüttenjungmann eine Prämie von 50,— DM. Die Hüttenjungleute Helmut Mierzhala, Helmut Münster, Reiner Fränz, Heinz Imbusch und Herbert Prochnau erhielten das Prädikat „Gut". Von den Facharbeiterlehrlingen bestanden folgende Prüflinge mit „Gut": Horst Beltermann, Klaus Fuchs, Hans Hintzen, Heinrich Janssen, Hans-Josef Jöres, Alfred Johannknecht, Theodor Lüger, Manfred Wiesten, Helmut Wintjes, Karl Merwar, Manfred Dominik, Georg Marx, Manfred Zillich, Ewald Denkler, Lothar Zeuner, Artur Gardlo und Erwin Ingendoh. Ebenfalls mit „Gut" schnitt der Bau- und Gerätetischler-Lehrling Josef Thomas ab.

Die Ergebnisse der Lehrabschlußprüfung bei den Büroberufen hoffen wir in der nächsten Ausgabe veröffentlichen zu können.

Thyssenkrupp Corporate Archives



VORSICHT: BLEIRAUCH!

Hochofenarbeiter werden regelmäßig ärztlich untersucht

Trotz aller betrieblichen Maßnahmen läßt es sich nicht immer vermeiden, daß beim Hochofenabstich Bleirauch entsteht, durch den der Hochofenarbeiter gefährdet wird, wenn nicht vorsorglich die nötigen Sicherheitsmaßnahmen getroffen werden. Der Bleirauch hat die Eigenschaft, daß seine Bestandteile unendlich fein und schwebefähig sind, so daß sie tief in die Lunge eingeatmet werden können und über die Lungenbläschen unmittelbar ins Blut gelangen. Der sehr feine, unsichtbare Bleirauch, der weder durch Geruch noch durch Geschmack wahrgenommen wird, kann aber auch mit dem Speichel und Mundschleim verschluckt werden und so vom Magen aus auf den Körper einwirken.

Eine vorsorgliche Maßnahme gegen das Einatmen von Bleirauch ist das Tragen von Atemschutzmasken mit Spezialfilter (Kolloidfilter). Es läßt sich nicht leugnen, daß das Arbeiten unter einer Atemschutzmaske schwer ist, besonders schwer aber für den Hochofenarbeiter, weil sein Spezialfilter gegen den feinen Bleirauch viel dichter sein muß als etwa ein Filter gegen Grobstaub. Trotz der Unbequemlichkeit und der Behinderung durch die Maske muß diese aber beim Abstich getragen werden, wenn man nicht eines Tages bleikrank werden will.

Es ist selbstverständlich, daß man auch bemüht bleiben muß, die Atemschutzmaske sauberzuhalten. Dazu gehört, daß bei Nichtbenutzung die Masken in besonderen Maskenschränken aufbewahrt werden. Regelmäßig wöchentlich sollte eine gründliche Säuberung und Desinfektion der Masken durch die Gasschutz-Zentrale vorgenommen werden.

Um zu verhüten, daß Blei durch den Speichel in den Körper gelangt, ist es notwendig, vor jeder Nahrungsaufnahme die Hände gründlich mit Seife und Bürste zu reinigen, das bloße Abspülen unter dem Wasserkran genügt nicht. Auch sollte man bemüht sein, bei der Arbeit die Hände nicht mit dem Mund in Berührung zu bringen. Darum sollte man Essen, Rauchen, Schnupfen und Kauen von Tabak oder Gummi während der Arbeit möglichst unterlassen. Speisen und Genußmittel dürfen keinesfalls mit an den Arbeitsplatz genommen werden.

Als medizinische Maßnahme sind regelmäßig Untersuchungen beim Werksarzt vorgeschrieben.

Bei sorgfältiger Anwendung dieser Schutzmaßnahmen kann mit ziemlicher Sicherheit eine wirkliche Bleierkrankung verhindert werden. Bei regelmäßiger ärztlicher Untersuchung erkennt der Werksarzt besonders an der Bleiausscheidung im Urin, ob der Bleispiegel im Blut außergewöhnlich ansteigt. Ist dies der Fall, muß der Betreffende zur Verhinderung einer Bleierkrankung auf einen bleifreien Arbeitsplatz umgesetzt werden. Daß es sich bei dem Umbesetzten bereits um eine akute Bleierkrankung handelt, ist nicht gesagt, sondern wohl in erster Linie um eine erkannte Bleigefährdung, die aber zu echten Krankheitserscheinungen führen kann, wenn der Betreffende weiter an seinem bisherigen Arbeitsplatz bleibt.

Glücklicherweise wird das Blei aus dem menschlichen Körper nach kurzer Zeit wieder ausgeschieden, so daß der umgesetzte Hochöfner nach einer gewissen Zeit wieder an seinen alten Arbeitsplatz zurückkehren kann. Die Umbesetzung erfolgt also vorsorglich zur Erhaltung der Gesundheit und der Arbeitskraft.

Leider lassen sich bei Umbesetzungen nicht immer Lohnunterschiede vermeiden. Liegt der Lohnunterschied über 10 Prozent, so gewährt die Berufsgenossenschaft auf Antrag einen Lohnausgleich von $^2/_3$ des Lohnunterschiedes.

Kommt es durch Nichtbeachtung der Sicherheitsvorschriften zu einer echten Bleierkrankung, dann können schwere körperliche Schäden auftreten.

In jedem Falle aber ist es besser, durch vorsorgliche Maßnahmen zu verhindern, daß es zu einer Bleigefährdung kommt. Sauberkeit, Vorsicht und die regelmäßige Benutzung der Schutzmaske sind drei wichtige Maßnahmen, dies zu erreichen.

Hoppe

VOM 18. BIS 25. APRIL: VERKEHRSSICHERHEITSWOCHE 1956

Die Straße ist kein Nürburgring



Haben Sie schon einmal morgens in der Frühe zwischen 6 und 8 Uhr gesehen, wie es auf den Einfahrtsstraßen der Städte, besonders in der Nähe großer Werke zugeht? Hunderte und Tausende von Fahrrädern, Mopeds und Motorrädern in allen Stärkeklassen bewegen sich teils leise, teils lauter auf dem Wege zur Arbeitsstätte. In welchem Umfange diese Fahrzeuge von unserer arbeitenden Bevölkerung als Beförderungsmittel benutzt werden, ergibt sich aus der Tatsache, daß in der Bundesrepublik und West-Berlin rund 2,4 Mill. Krafträder, 1,5 Mill. Mopeds und 15 Mill. Fahrräder vorhanden sind.

Das ist die strahlende Vorderseite einer Medaille, die aber auch leider eine sehr dunkle Kehrseite hat: Im Jahre 1954 betrug der Anteil der bei Verkehrsunfällen umgekommenen Kraftradfahrer 29%, der Radfahrer 17%. An der Gesamtzahl der Verletzten waren die Motorradfahrer mit rund 30%, die Radfahrer mit fast 20% beteiligt. Diese wenigen, aber eindrucksvollen Zahlen sollen vermitteln, wie notwendig das Zusammenwirken aller Verkehrsteilnehmer ist und wie sehr besonders die Radfahrer, Mopedfahrer und Motorradfahrer zur Sicherung ihres eigenen Lebens in jeder Weise verkehrstüchtig sein müssen.

„Achtgeben — länger leben!" Dieses Wort haben wir bereits im vergangenen Jahr den Verkehrsteilnehmern zugerufen, als es galt, allen Beteiligten klarzumachen, wie man sich verhalten soll, wenn ein Fußgänger die Fahrbahn überquert.

„Achtgeben — länger leben!" sagen wir heute wieder, wenn es sich darum handelt, die diesjährige Spezialaufgabe der Verkehrssicherheitswoche zu erfüllen und allen Verkehrsteilnehmern zu sagen, welche Rolle das Zweirad im Verkehr spielt und welche Forderungen sich vom Standpunkt der Verkehrssicherheit ergeben.

Das Zweirad, und besonders das Fahrrad, ist das erste Fahrzeug, das dem Jugendlichen in die Hand gegeben wird. Hier erfährt er zum erstenmal, wie es ist, wenn man mit den Füßen losgelöst vom Boden, mit erhöhter Geschwindigkeit dahinfährt. Es ist so, daß dieses erstmalig erlebte Gefühl bei unserer Jugend die unbedingte Bejahung der Motorisierung auslöst; denn wie könnte es sonst sein, daß der brennendste Wunsch jedes Jugendlichen der Besitz eines motorisierten Fahrzeuges ist? Der Geschwindigkeitsrausch ist aber ein süßes Gift.

Wenn man als Fußgänger an einer Kreuzung steht und darauf wartet, daß das Licht wieder grün wird, kann man die besten Studien im Straßenverkehr machen. Dann ziehen sie alle an uns vorbei, die großen Lastwagen, die flinken Radfahrer, Personenwagen, Motorräder, Kombi- und Lieferwagen und die neueste Schöpfung in dieser Reihe, das Moped. Dazwischen tauchen wohl auch vereinzelt Pferdefuhrwerke und Handkarren auf. Wenn wir dieses Bild vergleichen mit dem, was wir manchmal in der Wochenschau sehen, wenn Szenen aus den Vereinigten Staaten oder aus Paris und London gezeigt werden, so muß uns zunächst auffallen, wie buntscheckig der Verkehr bei uns zu Hause ist und wie viele Arten von Fahrzeugen, die verschiedene Geschwindigkeiten haben, es gibt. In Amerika sieht man endlose Reihen von Personenwagen, gelegentlich Personenautobusse und Sattelschlepper. Alle diese Fahrzeuge haben eines gemeinsam, sie fahren im gleichen Tempo. Dieser homogene Verkehr stellt weitaus geringere Anforderungen an die Verkehrsteilnehmer als der bei uns übliche Gemischtverkehr. Hier gibt es Starke und Schwache. Die erste Pflicht eines jeden ist es daher, auf den schwächeren Verkehrsteilnehmer Rücksicht zu nehmen. Darüber hinaus müssen die schwächeren Verkehrsteilnehmer es den übrigen nicht unnötig schwer machen, sie müssen vor allen Dingen wissen, wo ihr Platz auf der Straße ist und wie sie sich nach den Spielregeln des Verkehrs vorschriftsmäßig zu verhalten haben.

Motorradfahren ist eine wunderschöne Sache, wenn man zünftig, aber vernünftig fährt. Dazu gehört auch ein guter Schutzhelm, der auch beim Rollern für Fahrer und Sozia vonnöten ist. Aber bitte nicht leichtsinnig werden! Ein Schutzhelm ist keine Lebensversicherung. Es ist leider Tatsache, daß die überwiegende Zahl der verunglückten Motorradfahrer Schädelverletzungen aufzuweisen hat. Trotzdem ist nicht der geringste Grund vorhanden, das Motorradfahren an sich als besonders gefährlich darzustellen. Wer im Vollbesitz seiner geistigen und körperlichen Kräfte ist, wer sich vornimmt, verkehrsgerecht zu fahren und sein Fahrzeug stets in gutem Zustand hält, ist nicht gefährdeter als ein anderer Verkehrsteilnehmer. Wir wollen nicht vergessen, daß rund 80% aller Verkehrsunfälle auf menschliche Unzulänglichkeiten zurückgeführt werden können. Unser Bestreben muß sein, solche Unzulänglichkeiten zu vermeiden.

Unsinnig wäre es jedoch, eine bestimmte Gruppe von Verkehrsteilnehmern zu diffamieren. Wir sind alle Menschen. Darum haben wir auch alle menschliche Schwächen. Wenn wir aber wissen, wo diese Schwächen liegen, und wenn wir sie bekämpfen, dann wird es besser werden.

- Jeder muß wissen, daß...
  ...falsches menschliches Verhalten zu Unfällen führen muß,
  ...die Menschen, aber nicht die Fahrzeuge einen Unfall auslösen,
  ...ein gut unterrichteter Verkehrsteilnehmer sich besser den Gegebenheiten anpaßt als derjenige, der weder die Spielregeln noch ihre Voraussetzungen, noch das Fahrzeug beherrscht.

Es ist unser aller Aufgabe, daran mitzuwirken, daß wir zwar der Segnungen der Motorisierung in größtem Maße teilhaftig werden, aber die Verluste an Leib, Leben und Sachgütern möglichst niedrig halten.

thyssenkrupp Corporate Archives

Wie sieht es bis jetzt mit den Prämien aus?

Das Rekordergebnis des Januar (38 Unfälle) konnte auch im März, der 42 Unfälle ergab, nicht wieder erreicht werden. Wohl konnte das Ergebnis gegenüber Februar (46 Unfälle) verbessert werden. Im Monat März 1955 waren es dagegen 76 meldepflichtige Unfälle, die registriert wurden. Das bedeutet bei einem Vergleich mit der Unfallzahl vom März dieses Jahres immerhin eine Senkung der Unfälle um 44,7 Prozent. Ein Erfolg, der nicht zuletzt mit der Einführung des Prämiensystems in Zusammenhang gebracht werden muß.

Gruppen Nr.	Betrieb	Meister	Prämienbetrag
		Hochofenbetrieb	
1	H	Brodthuhn	~~40~~ ~~30~~ ~~25~~ ~~20~~
2	H	Eidt	~~30~~ 20
3	H	Jäger	30 20
4	H	Kiefer / Sammet	~~55~~ ~~45~~ 50 45 40 35 30 25 20
5	H	Heinemann	~~45~~ ~~35~~ 30 25 20
6	H	Bergs / Komnik / Caspar	~~40~~ ~~30~~ ~~25~~ ~~20~~
7	H	Raders	30 20
8	H	Scholz	~~85~~ 75 70 65 60 55 50 45 40
			35 30 25 20
9	H	Jung / Henning / Klein	65 55 50 45 40 35 30 25 20
10	HSch	Koppers	30 20
11	MEH	Nickels / Lobücher	40 30 25 20
12	MEH	Gronemann	20
13	ME-Schwach	Althaus	20
14	MHK	Heiermann	~~20~~
15	MHK	Hofmann	35 25 20
16	MHK	Lang II	30 20
17	MHR/MHW	Pauly	~~105~~ ~~95~~ ~~90~~ ~~85~~ ~~80~~ 75 70 65 60
			55 50 45 40 35 30 25 20
18	MHR	Nageldinger	~~50~~ 40 35 30 25 20
19	MHR	Lang I	~~30~~ ~~30~~ 25 20
20	MHR	Hans	~~20~~
21	MDK	Seeger	45 35 30 25 20
22	Bau H	Kleinblotekamp	35 25 20
23	Bau H	Schwarze	30 20
		Stahl- und Walzwerkbetriebe	
24	STh	Gneiser	~~65~~ 55 50 45 40 35 30 25 20
25	STh	Fuchs	~~70~~ 60 55 50 45 40 35 30 25
			20
26	STh	Liesenfeld / Backes	~~80~~ 70 65 60 55 50 45 40 35
		Ader / Latsch / Bethke	30 25 20
		Essing / Koopmann	
27	STh	Daniel	~~40~~ ~~30~~ 25 20
28	STh	Kortz	~~50~~ ~~40~~ ~~35~~ ~~30~~ 25 20
29	SSch	Bauditz	~~45~~ ~~35~~ 30 25 20
30	SMI	Hessel	~~30~~ ~~30~~
31	SMI	Brülls	~~45~~ ~~35~~ 30 25 20
32	SMI	Teschke	50 40 35 30 25 20
33	SMI	Retzmann	~~40~~ ~~30~~ 25 20
34	SM I / SM II	Rothe / Meyer / Sachs	20
35	SM II	Scholl	40 30 25 20
36	SM II	Pubanz	70 60 55 50 45 40 35 30 25
			20
37	SM II	Stasyk	~~65~~ 55 50 45 40 35 30 25 20
38	SM II	Müller I	60 50 45 40 35 30 25 20
39	SM II	Müther	~~90~~ ~~80~~ 75 70 65 60 55 50 45
			40 35 30 25 20
40	SM II	Rump	~~80~~ ~~40~~ 35 30 25 20
41	WBlock	Lorenz	35 25 20
42	WBlock	Wächter	~~35~~ ~~25~~ 20
43	WBlock	Wiedemann / Pirkes	~~80~~ 50 45 40 35 30 25 20
		Saalmann	
44	Konti 850 Str.	Bluhmki	50 40 35 30 25 20
45	Konti 850 Str.	Künstler	~~80~~ 40 35 30 25 20
46	Konti 850 Str.	Köttelwisch	~~80~~ 40 35 30 25 20
47	WStab	Ehrhardt / Goergen	~~45~~ 35 30 25 20
48	WStab	Neske	30 20
49	WStab	Kösters	~~35~~ 25 20
50	WDraht	Knierim / Voßkühler	70 60 55 50 45 40 35 30 25
			20
51	,,	Kolodziej	~~75~~ 65 60 55 50 45 40 35 30
			25 20
52	,,	Jansen	~~85~~ ~~85~~ 50 45 40 35 30 25 20
53	WProf	Passreiter / Fengels	40 30 25 20
54	,,	Stein	40 30 25 20
56	WRad	Ingensandt	~~70~~ 60 55 50 45 40 35 30 25
			20
57	WZu	Hillenbrand / Schacht	~~75~~ ~~65~~ ~~60~~ ~~55~~ 50 45 40 35 30
			25 20
58	WZu	Schoenen / Aust	~~80~~ 70 65 60 55 50 45 40 35
			30 25 20
59	WZu	Siempelkamp	45 35 30 25 20
60	WZu	Pohl / Radzuweit / Heck	~~110~~ ~~100~~ 95 90 85 80 75 70 65
			60 55 50 45 40 35 30 26 24
			22 20
61	MS	Dey	~~50~~ 40 35 30 25 20
62	MS	Daus	~~50~~ ~~40~~ 35 30 25 20
63	MS	Müller II	~~55~~ 45 40 35 30 25 20
64	MS	Momm	65 55 50 45 40 35 30 25 20
65	MS	Günther	~~45~~ 35 30 25 20
66	MS	Dresenkamp	~~45~~ ~~35~~ 30 25 20
67	MS	Dauben	65 55 50 45 40 35 30 25 20
68	MS	Hüttermann	55 45 40 35 30 25 20
69	MS	Krebber	65 55 50 45 40 35 30 25 20
70	MSW	Gettler / Beumer	120 ~~110~~ 105 100 95 90 85 80 75
			70 65 60 55 50 45 40 35 30
			25 20 16 14 12 10
71	MSW	Jansen	55 45 40 35 30 25 20
72	MSW	Büthe	~~30~~ 20
73	MES	Tooten	55 45 40 35 30 25 20
74	MES	Pauly	45 35 30 25 20
75	MES	Nowak	45 35 30 25 20
76	MES	Matthäus	50 40 35 30 25 20
77	Bau S	Weiße	75 65 60 55 50 45 40 35 30
			25 20
78	Bau S	Klaassen	40 30 25 20
79	Bau S	Engelhard	35 25 20
80	Bau S	Uding	55 45 40 35 30 25 20
81	WDreh	Becker	60 50 45 40 35 30 25 20
82	Walzen-	Hanzlik	20
		Versuchsanstalt	
83	VA	SK, RK, Ab, Meta, Ph	~~30~~ 20
84	VA	Mk, Wp, Werkst., VA allgem., Ch, Labor	30 20

Gruppen Nr.	Betrieb	Meister	Prämienbetrag
		Blechwalzwerkbetriebe	
86	BIG	Happe	30 20
87	BIG	Kürten	~~30~~ 20
88	BIG	Graetz / Klein	~~35~~ 25 20
89	BIM	Pöhler	30 20
90	BIM	v. Laar	30 20
91	BIM	Roitzheim / Lehrenfeld	60 50 45 40 35 30 25 20
92	BIF	Huck	40 30 25 20
93	BIF	Krukowski	35 25 20
94	BIF	v. d. Venn / Haselier	40 30 25 20
95	BIGZ	Stein I / Keulen	~~100~~ ~~90~~ 85 80 75 70 65 60 55
			50 45 35 30 25 20
96	BIGZ	Optenhövel	~~55~~ 45 40 35 30 25 20
97	BIGZ	Kraus	60 50 45 40 35 30 25 20
98	BIMZ	Stein II/Große-Bröhmer	~~50~~ ~~40~~ 35 30 25 20
99	BIMZ	Wirth	50 40 35 30 25 20
100	BIMZ	Freisenhausen	45 35 30 25 20
101	BIFZ	Klockenkämper / Radke	45 35 30 25 20
102	BIFZ	Bergau	30 20
103	BIFZ	Überbach	~~45~~ 35 30 25 20
104	BIFZ	Paffendorf	45 35 30 25 20
105	BIPr	Funke / Stöckmann	50 40 35 30 25 20
106	MBIM	Salz	45 35 30 25 20
107	MBIM	Hövelmann	85 75 70 65 60 55 50 45 40
			35 30 25 20
108	MBIW	Wüller	75 65 60 55 50 45 40 35 30
			25 20
109	MEBI	Haferkamp	35 25 20
110	Bau BI	Breil	75 65 60 55 50 45 40 35 30
			25 20
111	Bau BI	Evers	~~20~~
112	MBI	Oertel	30 20
		Feineisenstraße	
113	Feineisen-straße	Derksen / Görlich	35 25 20
114	,,	Krämer	35 25 20
115	,,	Röbschläger	35 25 20
116	Feineisen-Zuricht.	Bähner	~~50~~ ~~40~~ ~~35~~ ~~30~~ ~~25~~ 20
117	Feineisen-Masch.-Betr.	Kawaters	40 30 25 20
118	Feineisen-Elektr.-Betr.	Stoll	20
		Zementwerk und sonstige	
119	ZST	Baß	~~95~~ 85 80 75 70 65 60 55 50
			45 40 35 30 25 20
120	Z	Münstermann / Bluhm	35 25 20
	Z	Weigt	
121	Z	Strauß/Rogacki/Schmitt	20
122	Z	Fallböhmer / Weiland	40 30 25 20
123	WA	Collet / Schoen / Wirth	40 30 25 20
124	WW	Home / Stübe	30 20
125	Soße	Niederhoff	35 25 20
126	PAW	Nowak / Rongen	100 90 85 80 75 70 65 60 55
			50 45 40 35 30 25 20
127	Krb	Schmitz	20
128	WV	WV	20
129	WVG	Schenz	20
130	AV		~~40~~ ~~30~~ ~~25~~ 20
131	WS		20
132	WUm	Kerzel	20
133	HLa		~~45~~ 35 30 25 20
		Abt. Verkehr	
134	VK	Drießen (Bahnbez. I)	~~50~~ ~~50~~ ~~45~~ 40 35 30 25 20
135	VK	Feit ,, II	~~50~~ ~~50~~ ~~45~~ ~~40~~ ~~35~~ ~~30~~ 25 20
136	VK	Schröder ,, III	~~50~~ ~~50~~ ~~45~~ 40 35 30 25 20
137	VK	Ebertz (Lokschuppen)	50 40 35 30 25 20
138	VK	Rambo (Lokleitung)	~~85~~ ~~75~~ ~~70~~ ~~65~~ 60 55 50 45 40
			35 30 25 20
139	EW	Lamberty (Eisenbwkst.)	55 45 40 35 30 25 20
140	EW	Tewes ,,	60 50 45 40 35 30 25 20
141	EW	Schaffeld ,,	30 20
142	VK	Hicking (Techn. Wagendienst)	35 25 20
143	VK Bahnm. I	Knöbel / Breidt Fuhrmann / Müller	~~75~~ ~~65~~ 60 55 50 45 40 35 30 25 20
144	VK Bahnm. II	Ferdenhert Klampenhauer / Adams	20
145	VK Bahnm. III	Samboll / Rehs / Arnold Vogelsang	~~35~~ 25 20
146	VKHW	Vonderschen / Westerheide / Huhn / Hückels Melchers / Menke	50 40 35 30 25 20
147	Dolomitbr. Lüntenbeck		~~50~~ 40 35 30 25 20
		Verwaltungs- und Betriebsbüros	
148	Tarif-Angestellte	BAb, Stat, SV, AB	20
149	,,	EM, ER, Vfr, GB, RO, FL, RP, RA	~~20~~
150	,,	ADS, KDS, V, VAb	20
151	,,	PAr, PA, AV, Krb, Lo, Fspr	20
152	,,	Pr, KK, LAb, HLa, WE, LA	20
153	,,	WV, SoL, SoBf, SoBe, Arzt, SoBü, AS, PAW	20
154	,,	WA, TB	20
155	,,	H-MDK, MHK, MEH MHW, Bau H, HB	20
156	,,	SuW-SB, MES, MSW, Bau S, BWs, Z	20
157		BI-BIB, MBIM, MEBI, BauBI, MBIW, WW	20
158		VK-VkE, BW u. EW, VK-Abrechnung	20

thyssenkrupp Corporate Archives



◀ **Karl Müller, der bisherige kaufmännische Leiter des Werkes Gelsenkirchen, trat mit dem 1. April 1956 in den Ruhestand. Länger als vier Jahrzehnte gehörte K. Müller der Belegschaft an. Sein Wirken als erfolgreicher Kaufmann verschaffte seinem Namen einen Klang bis weit über die Grenzen des rheinisch-westf. Industriegebietes hinaus.**

Als Nachfolger stellen wir Rolf Hauptmanns vor, der insbesondere der Oberhausener Belegschaft als der bisherige Leiter der Abteilung Einkauf (M) bekannt ist. Aber auch den Gelsenkirchener Drahtwerkern sowie unseren Geschäftsfreunden dürfte der sportlich-selbstbewußte „Vierziger" inzwischen in gutem Sinne bekannt geworden sein. ▶





▲ **Neben zahlreichen anderen westdeutschen Hüttenwerken war auch unser Werk mit einem Gemeinschaftsstand von Oberhausen und Gelsenkirchen in diesem Jahre wieder an der Leipziger Messe beteiligt. Auf unserem Bild ist links im Hintergrund eine Vitrine mit verschiedenen Profilen zu sehen, eine Übersicht über das vielseitige Walzprogramm der Oberhausener Betriebe. Davor die Vitrine mit den Gelsenkirchener Erzeugnissen und rechts ein großer gepreßter Boden (Erzeugnis unseres Preßwerkes) für die chemische Industrie. Unser Stand hat bei den zahlreichen Messebesuchern reges Interesse gefunden.**

Männergesang in Oberhausen und Gelsenkirchen

Daß die Leistungsfähigkeit eines Chores nicht unbedingt von seiner Mitgliederstärke abhängig ist, zeigte sich in zwei gemeinsamen Volksliederkonzerten, die die beiden Werkschöre in Oberhausen und Gelsenkirchen gaben. Allerdings verstehen die beiden Chöre mit ihren Chorleitern Hans Disselkamp (Oberhausen) und Heinz Stegmann (Gelsenkirchen), die stimmlichen Möglichkeiten gut auszunutzen und die Repertoires entsprechend anzupassen. So widmete sich beispielsweise der Sängerbund Hüttenwerk Oberhausen mehr der Ballade, der Werkschor HOAG Gelsenkirchen dagegen ausschließlich der lyrischen Form. Der herzliche Beifall sowie die Blumen, die beide Chöre erhielten, waren daher vollauf verdient. Übrigens zeigten auch die Solisten Erich Jacobs (Kranführer Neu-Oberhausen) sowie die Gelsenkirchener Gustav Gerke (Baustahl) und August Niederträing (Fräser) gute Leistungen.

Bedauerlich war an den beiden Abenden der sehr schwache Besuch. Ob er nun am bevorstehenden Osterfest lag oder ob das Interesse an Volksliedern und Männerchören doch geringer geworden ist, auf jeden Fall klang es wie ein Vorwurf an alle Abwesenden, als der Oberhausener Chor sang: „Wer sollte aber singen, wenn wir schon Grillen fingen...!" Und dem konnte man nur zustimmen. O. S.

Betriebs-Schachgemeinschaft HOAG an der Spitze

Nachdem sich unsere Schachgemeinschaft in der vorigen Spielsaison die Bezirksmeisterschaft der Klasse A erkämpfte und dadurch in die Verbandsklasse aufstieg, führte sie nun die ersten Wettkämpfe in dieser Klasse erfolgreich durch, und zwar: gegen den Schachverein Mülheim-Heißen nach einem zunächst nicht gerade vielversprechenden Start mit einem 5½:2½-Sieg, gegen die Spielgemeinschaft Mülheim-Saarn und gegen Essen-Ost mit den gleichen Ergebnissen, schließlich gegen den Verein Stadtgrenze Borbeck mit dem Ergebnis 5:3. Aus den Bezirksmeisterschaften Unter-Emscher ging Friedl Surmann ungeschlagen als Meister hervor und konnte dadurch an den in der Osterwoche in Mülheim ausgetragenen Verbandsmeisterschaften des Verbandes Industriegebiet teilnehmen, wo er den beachtenswerten 5. Platz errang.

Die Betriebs-Schachgemeinschaft HOAG trifft sich übrigens jeden Freitag ab 19 Uhr im Gästezimmer der Gastwirtschaft Scheer (Ecke Körner- und Bismarckstraße) zu ihren wöchentlichen Spielabenden. Hierzu sind alle Schachfreunde eingeladen, die gerne eine Wettkampf- oder eine Unterhaltungspartie mit spielgleichen Gegnern austragen wollen.

Fortsetzung von Seite 63

einem entscheidenden Wendepunkt unserer Wirtschaftspolitik, denn streng genommen bedeutet das eine Abwendung von dem Kurs der freien Wirtschaft, wie er von Professor Erhard seit sieben Jahren erfolgreich gesteuert wurde.

*

Tatsächlich aber kann von einer freien Wirtschaft schon längst keine Rede mehr sein, denn eine mehr oder weniger spürbare staatliche Beeinflussung hat sich unsere Wirtschaft in den vergangenen Jahren wiederholt gefallen lassen müssen. Wenn wir beispielsweise die freie Marktwirtschaft nach ihren eigenen Gesetzen laufen lassen würden, dann müßten im gegenwärtigen Stand der Konjunktur die Preise unaufhörlich ansteigen, und zwar auf allen Gebieten, bis sie schließlich jene Grenze erreichten, wo auch die Industrie sich scheut, neue teure Investitionen zu riskieren. Letzten Endes aber wird kein moderner Staat es heute wagen können, die Konjunktur schießen und die Preise klettern zu lassen. Daher gleitet man lieber von der konsequenten Linie der freien Wirtschaft ab und duldet, daß der Staat mit irgendwelchen Maßnahmen in die Wirtschaft eingreift. In diesem Sinne ist auch die Reaktion des Staates auf die Diskonterhöhung als nichts anderes, als ein versuchter Eingriff in die Politik der Notenbank zu verstehen. Inzwischen aber haben sich die Wogen geglättet, und von Minister Erhard wurde die Kreditverteuerung als konjunktur-dämpfend nachträglich gutgeheißen. Doch die Moral von der Geschicht: Eine im klassischen Sinne völlig freie Wirtschaft läßt sich im Stadium der aus dem Osten anlaufenden Wirtschaftsoffensive, die den Kalten Krieg abgelöst hat und zielbewußt in die weichen Stellen der westlichen Wirtschaft hineinstößt, nicht mehr betreiben. Das gilt nicht nur für die Bundesrepublik, sondern wurde selbst in den USA, dem klassischen Land kapitalistischer Wirtschaftsformen, praktiziert. Auf diese Weise erleben wir das merkwürdige Schauspiel, daß in dem bevorstehenden Kampf um die wirtschaftliche Vormachtstellung der Osten dem Westen seine Mittel, zumindest was die staatlichen Regulierungen anlangt, aufgezwungen hat. Wenn dieser Wettlauf auf dem Weltmarkt, wobei es nicht zuletzt um neue Absatzgebiete und die wirtschaftliche Erschließung unterentwickelter Länder geht, getragen ist von wahrer Koexistenz, dann ist längst noch nicht gesagt, daß die augenblickliche Prosperity der westlichen Welt bereits den Keim der Katastrophe in sich birgt. Einen wirtschaftlichen Bankrott wie anno 1929 mit all seinen üblen Folgeerscheinungen, wie Arbeitslosigkeit, Lohndruck und Zusammenbrüchen, können wir uns nicht mehr leisten; Staat und Gesellschaft würden in ihren Grundfesten erschüttert werden; und deshalb ist der Staat durch seine Wirtschaftslenkung bemüht, die Kurven der Konjunktur möglichst zu verflachen, wenn man sie auch nicht ganz abschaffen kann, wie vielleicht bei einer autoritären Wirtschaftsführung. d.

thyssenkrupp Corporate Archives



Buntes Bücher-Allerlei

Schon in der vorletzten Ausgabe sollte diese Bücherseite erscheinen; doch mußte sie zweimal der aktuellen Berichterstattung weichen und zurückgestellt werden. Nun, wir hoffen, daß die Leseratten uns deswegen nicht böse sind. Wir werden uns bemühen, auch in Zukunft laufend über Neuerscheinungen auf dem Büchermarkt, insbesondere über die Neueinstellungen in unserer Werksbücherei, zu berichten.

Pearl S. Buck: Mein Leben, meine Welten. Verlag Kurt Desch, München. 514 S.

Wer die Bücher der amerikanischen Nobelpreisträgerin liebt, wird in ihrer jetzt vorliegenden Autobiographie alles das wiederfinden, was er an dieser Autorin schätzt: die klare, unkomplizierte Art, in der sie die Dinge zu sehen versteht, ihre Menschlichkeit und ihre schlichte, von Herzen kommende Fabulierfreudigkeit. So verfolgt man mit Anteilnahme ihren Weg von Virginia nach Pennsylvania, erlebt China und Amerika mit ihren Augen und Gefühlen und erlebt eine Schriftstellerin, die noch echte Anteilnahme am Menschen zeigt.

Felix Lützkendorf: Die dunklen Jahre. Verlag Kurt Desch, München. 594 S.

Felix Lützkendorf, bisher vorwiegend als Dramatiker bekannt, legt hier seinen ersten großen Roman vor. Der Verfasser schildert darin die Entwicklungsgeschichte der deutschen Arbeiterjugend zu Beginn unseres Jahrhunderts. Dreh- und Angelpunkt des mit starker Atmosphäre und elementarer Spannung ausgestatteten Buches ist der Arbeiterjunge Clemens, der in der grauen Welt der Hinterhöfe und Mietskasernen aufwächst. Ungeheuer milieuecht, so zeichnet Lützkendorf hier mit prägnanter Charakterisierungskunst ein realistisches Zeitpanorama. Mit der Revolution von 1918 endet das Buch; unter dem Titel „Der große Verrat" kündet der Kurt Desch Verlag für Herbst 1956 eine Fortsetzung an.

Sascha Siemel: Der weiße Tigregro. Biederstein-Verlag, München. 239 S., 22 Fotos.

Ein ungewöhnliches Jagdbuch, in dem ein Baite, der dreißig Jahre lang unter Indios, Jägern und Farmern Brasiliens lebte, seine Erlebnisse im Urwald des Mato Grosso schildert. Entscheidend für ihn wurde die Begegnung mit einem alten Indianer, der ihn die seltene Kunst lehrte, Raubtiere mit dem Speer zu jagen. In dem Buch erzählt der Verfasser seine Kämpfe auf Leben und Tod, sozusagen Auge in Auge mit dem Jaguar — tigre, wie man ihn in Brasilien nennt. Eine Reihe wirklich guter Lichtbilder begleiten den fesselnden Text.

William Faulkner: Griff in den Staub. Scherz & Goverts Verlag, Stuttgart. 276 S.

Faulkner, Nobelpreisträger 1950, von dessen Werken wir bisher „Das verworfene Erbe", „Die Unbesiegten" und „Licht im August" besprachen, öffnet uns in all seinen Büchern den amerikanischen Süden, eine Welt, wo Weiße und Neger nebeneinander wohnen und miteinander leben. Auch „Griff in den Staub", das wohl berühmteste Buch, das der große Erzähler schrieb, hat das Negerproblem zum Inhalt. Versöhnlich und menschlich, aber fesselnder, wie es kein Kriminalroman sein kann, werden von zwei Jungens und einer siebzigjährigen Miss die Umstände eines an einem Weißen begangenen Mordes enthüllt, wodurch ein Neger vor der Lynchjustiz gerettet wird.

Clyde Fenton: Der fliegende Doktor. Orell-Füssli-Verlag, Zürich und Konstanz. 233 S.

Ein toller Kerl, dieser Dr. Fenton, der die Patienten seiner 1,3 Millionen Quadratkilometer großen Praxis im nördlichen Australien im Flugzeug besucht. Ein ebenso verantwortungsvoller Arzt wie tollkühner Flieger, der beispielsweise in seiner primitiven „Motte" kurzentschlossen seiner Mutter in China zu Hilfe eilt, indem er ohne Papiere und ohne Geld einen 8000 km langen Flug startet. Seien es Bruchlandungen in der Wüste, einen Unfallpatienten oder einen Epileptiker an Bord, dessen gewalttätiger Anfall jeden Moment zu erwarten ist, oder gar eine Giftschlange in der Maschine — Fenton weiß spannend zu erzählen.

Stefan Brant: Der Aufstand. Steingrüben-Verlag, Stuttgart, 324 S. und 20 bisher unveröffentlichte Originalfotos.

Das Buch ist eine authentische Studie über die Vorgeschichte und Ereignisse des 17. Juni 1953 in Berlin und der Sowjetzone. Der Autor versucht, mit einem leidenschaftlichen Willen zur Wahrheit das so dicht gewebte graue Netz der Lüge zu durchdringen, das fest über das Leben der 18 Millionen Deutschen hinter dem Eisernen Vorhang gelegt ist. So sorgsam auch die Bemühung des Verfassers war, eine endgültige und historisch präzise Darstellung kann freilich erst nach dem Tage X, dem Tag der Wiedervereinigung, geschrieben werden.

Lesebuch aus dem Handwerk. Herausgegeben von Karl Scheffler. Karl H. Henssel Verlag, Berlin. 315 S.

Ein wertvoller Beitrag, um in der Monotonie unseres technischen Zeitalters den seelischen Wert handwerklicher Tätigkeit wachzuhalten. Die in diesem Band sorgsam zusammengetragenen Beiträge sind der fachlichen, wissenschaftlichen und schönen Literatur entnommen. Sie bringen Kulturgeschichtliches aus der Vergangenheit des Handwerkes, beschäftigen sich dann mit den verschiedenen Handwerkszweigen und schließlich ihrer Entwicklung zur Industrie. Ein in der Lehrausbildung stehender junger Mensch wird ein solches Buch sicherlich gerne zur Hand nehmen.

Alexander Spoerl: Mit Motorrad und Roller auf Du. R. Piper Verlag, München. 295 S.

Seinem „Mit dem Auto auf Du" läßt Spoerl nun dieses Buch für Zweirädrig-Motorisierte folgen. Man spürt, daß hier ein Fachmann spricht; einer, der über den Motor und seine Tücken Bescheid weiß. Der Verfasser, Kraftfahrzeug-Ingenieur und Kenner von Motoren, aber ist nicht weniger ein Fachmann für Humor, der ihm als Sohn des bekannten Erzählers Heinrich Spoerl sozusagen mit in die Wiege gelegt wurde. Deshalb liest man selbst über fachlich-trockene Themen bei Alexander Spoerl lachend hinweg. Für den fröhlichen Stil des Buches mag ein Beispiel zeugen: „Man kauft nicht einen Sturzhelm, sondern deren zwei. Denn man hat mehr von seiner Braut, wenn man sie lebend heimbringt."

Alexander Korff: Bitte vorbeigehen zu dürfen! Obpacher Buch- und Kunstverlag, München. 286 S.

In dem Augenblick, in dem die ersten Rekruten der deutschen Bundeswehr in die Kasernen einzogen, erschien dieses Buch, das mit einem deutlichen Hinweis an die verantwortlichen Herren des Verteidigungsministeriums den Kommißbetrieb unseligen Angedenkens geißelt. Ein Glück, daß der Verfasser im Vorwort bekennt, Inhalt und Personen des Buches von A bis Z erfunden zu haben, denn wenn es so sein sollte, wie Autor Korff phantasievoll ausmalt, wäre es besser, schon jetzt aufzustecken.

Graham Greene: Der kleine Pferdebus. Karl Rauch Verlag, Düsseldorf. Mit Bildern von Dorothy Craigie.

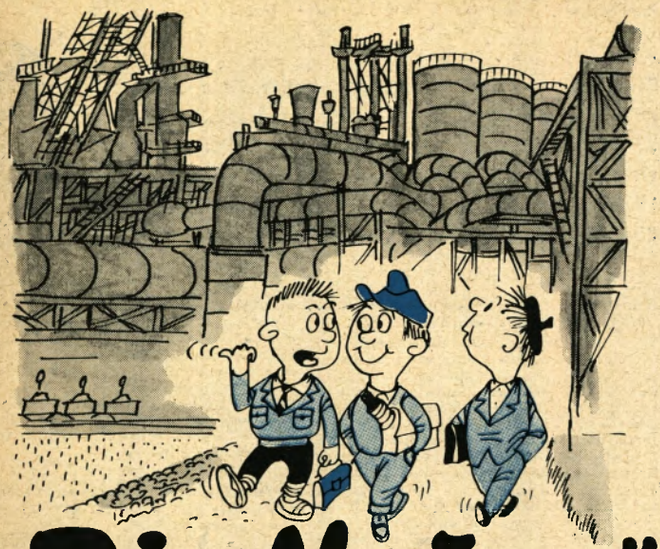
Nachdem die „Kleine Lok" und „Die kleine Feuerspritze" eine so begeisterte Zustimmung erfahren haben, läßt der Karl Rauch Verlag nun ein drittes farbiges Bändchen von Graham Greene folgen. Es ist ebenso wie die ersten von Dorothy Craigie ausgestattet. Wie der Kaufmann Potter und sein Pony „Brandy" sich mühsam durchs Leben schlagen müssen, bis es ihnen gelingt, wieder die Liebe und Verehrung der ganzen Nachbarschaft zu erringen, das ist liebenswert und nicht ohne tiefere Bedeutung erzählt. Ein Bilderbuch, an dem auch Erwachsene ihren Spaß haben.

Erich Kästner: Lyrische Hausapotheke. Cecilie Dressler Verlag, Berlin. 222 S.

Ob Liebeskummer, Einsamkeit, Untreue, Eifersucht, Enttäuschung oder andere seelischen Schmerzen — Dr. Erich Kästner weiß das richtige Rezept. In homöopathischen Dosen verschreibt er Trost, der aus seinen menschlich so tiefen und humorvollen Gedichten spricht. Wer Kopfweh hat, nimmt Pyramidon, wer an Magendrücken leidet, schluckt doppeltkohlensaures Natron, doch wen Herzeleid quält, der greift zu Seelenarzt Dr. Kästners „Hausapotheke". Also, man nehme!

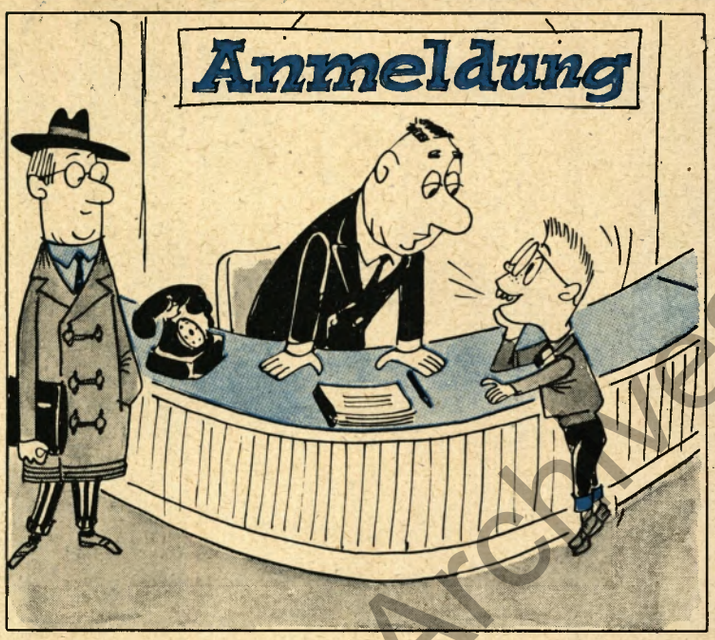
Ausschnitt © Continental Mining

Echo der Arbeit

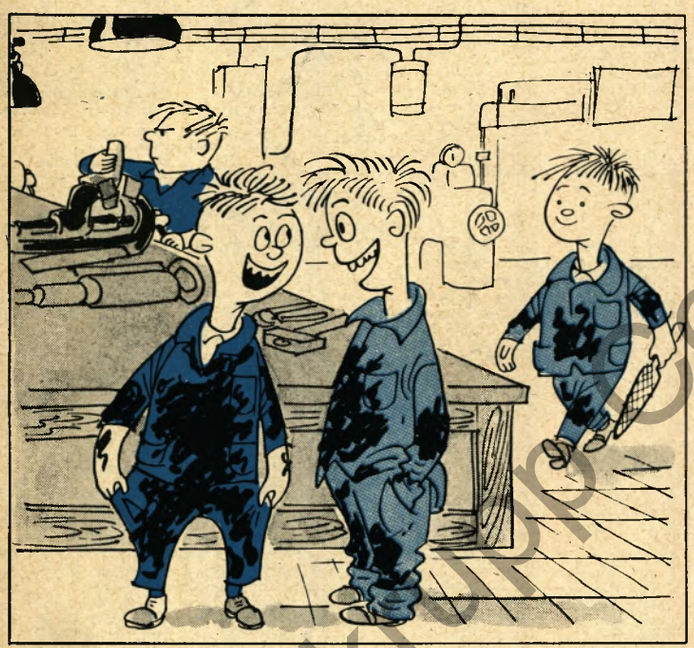


Die „Neuen"

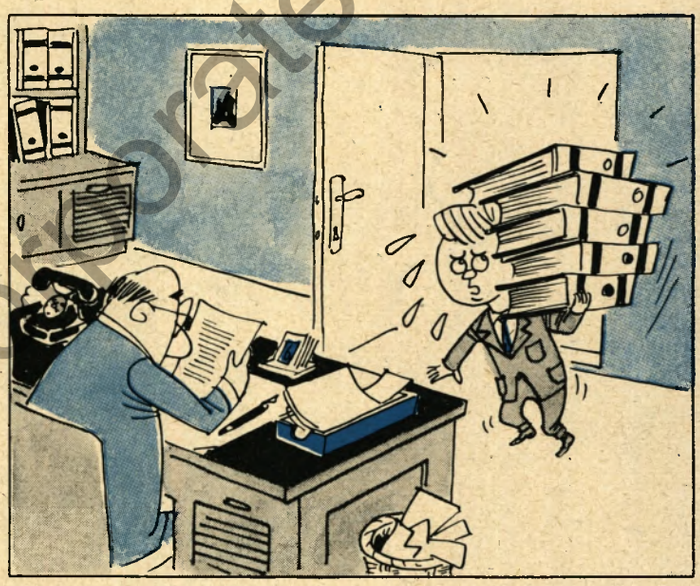
aufgezeichnet von KURT CERNY



„Ich suche keine Lehrstelle, wat ich suche iss so ne Art Volontär- oder Vertrauensstellung bei'nem Chef, oder so wat ähnliches!"



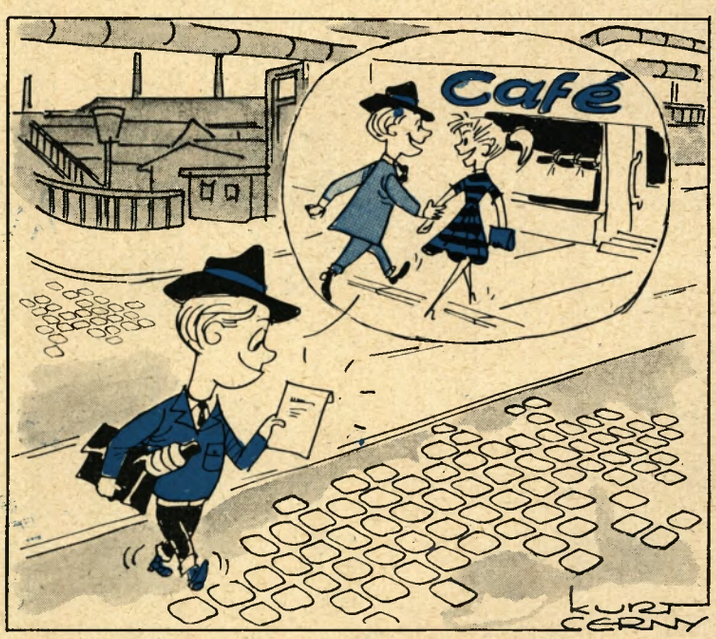
„Mensch, toffte, hier kann man seine Klamotten dreckig machen, ohne daß Mutter schimpfen darf."



„. . . und ich dachte immer, im Büro gäbe es keine Schwerarbeit."



„Was heißt hier Schulung, wir sind doch schließlich aus der Schule entlassen und jetzt fängt derselbe Dreh von vorne an."



„Die ersten selbstverdienten Moneten!"

thyssenkrupp Corporate Archives